

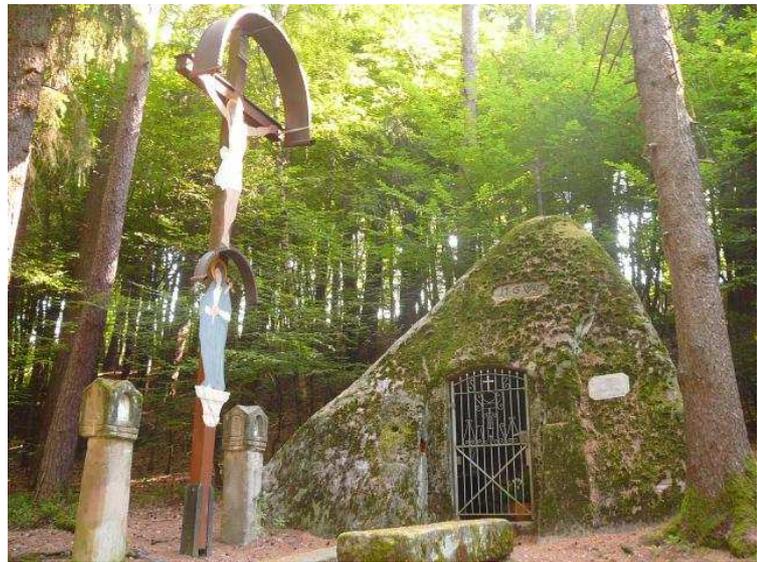
## Eine vergessene Wallfahrt

Aus: „Die Oberpfalz“, Heft 1/83

Von Heribert Batzl

Von der in jüngster Zeit neu erbauten Ortskapelle „Zum gezeißelten Heiland“ in Höhengau (Pfarrei Ursulapoppenricht) führt ein Höhenweg in nördlicher Richtung durch einen Fichtenwald nach Mausdorf (Pfarrei Gebenbach) an einer Wallfahrtsstätte vorbei, die in ihrer Eigenart heute nur noch wenig bekannt ist. Die sogenannte „Kehlkapelle“ ist nämlich aus einem pyramidenförmigen Sandsteinblock mit einer Grundfläche von 24 qm und einer Höhe von 1,90 m herausgemeißelt; auch der Altarstein ist aus Sandsteinblock gearbeitete. Eine Nische über dem Altar diente einst zur Aufnahme des holzgeschnitzten Bildes des Heilands an der Geißelsäule, während die Höhlung unter dem Altar einem heiligen Grab vorbehalten ist.

Als Entstehungsjahr ist 1749 anzunehmen; der Felsblock trägt diese Jahreszahl mit den Buchstaben G.W., die wohl als Anfangsbuchstaben des Namens eines am Entstehen der Wallfahrt beteiligten zu deuten sind. Im genannten Jahre sitzt auf dem Anwesen Hsnr. 1 in Höhengau der Bauer Johann Georg Winkler († 1804).



Die aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts darüber erhaltenen Berichte sprechen nur ganz allgemein von Bauern bzw. Untertanen von Höhengau, die „wider alle Erlaubnis“ in dem „Kleinen Wagrain“, dem sogenannten „Kichl“, auf einem von der Stadtkammer Amberg erworbenen Platz eine Kapelle errichtet hätten.

Die Wallfahrt hatte wohl schon in den ersten Jahren ihres Bestehens großen Zulauf, so dass nicht wenig Opfer in den im Stein eingehauenen und mit Eisen wohlverwahrten Opferstock gelegt wurden.

Nach Meinung des Landrichters, der sich 1794 mit der Angelegenheit der Wallfahrt zu befassen hatte, betrug das Opfer 40 – 50 Gulden, eine ansehnliche Summe, welche die Höhengauer Bauern ohne Verständigung des zuständigen Gebenbacher Pfarrers – Ursulapoppenricht wurde erst 1803 eigene Pfarrei – oder des Amtes in Verwehr nahmen.

Als nun Herr v. Gobel 1794 eine Anzeige bezüglich der Wallfahrt zur Kehlkapelle erhielt, begab er sich mit dem Landgerichtsoberschreiber an den Ort und fand die Angaben bestätigt. Er ließ alsbald den Untertanen Johann Rupprecht von Höhengau (Hsnr. 2), der zu dieser Zeit für die Kapelle verantwortlich war, rufen und stellte ihn zur Rede. Rupprecht leugnete nicht, worauf der Landrichter den Opferstock öffnen ließ und den vorgefundenen Betrag (11 Gulden 28 Kreuzer) entnahm, um ihn dem „Kirchenzeuschrein“ des Landgerichts zu überweisen.

Im Einvernehmen mit Pfarrer Weigenthaler von Gebenbach schlug er der Regierung vor, das Christusbild auf den Mausberg zu übertragen, den Felsen zu beseitigen oder zu vermauern und dazu zur Verhütung aller Unordnung und zur Bedeckung zwei Chevaulegers (leichte Kavallerie) mitnehmen zu dürfen. Die Kehlkapelle wurde dann offenbar zugemauert und das Gnadenbild unter Mithilfe von Untertanen und einigen Cordonisten auf den Mausberg verbracht, wo es länger als sechs Jahrhunderte stand. Die Höhengauer Bauern aber gaben sich damit nicht zufrieden. Am 12. April 1802 musste Pfarrer Weigenthaler zu seinem nicht geringen Ärger dem Landgericht melden: „Nun haben sich diesem Bauern mehr des Gelds als der Verehrung begierig vor 8 Tagen unter dem nachmittägigen Gottesdienst, wo die Leute in Gebenbach versammelt waren, und die Kirche auf dem Mausberg, wie an Sonn- und Feiertagen gewöhnlich, offen stand, beigegeben (veranlassen) lassen, in der Mausbergkirche dieses Bild zu spolieren (rauben) und nach Höhengau zu übertragen, wo sie selbes des Tages in der Dorfkapelle aussetzen, die Kapelle mit einem Schloss versperren, nachts aber in des sogenannten Pempfen – Bauernhaus übersetzen.“ Er verlangte gleichzeitig die Bestrafung der Bauern und die Rücküberführung der Statue in die Mausbergkirche. Ob und in welcher Höhe eine Bestrafung erfolgte, ist aus den Akten nicht ersichtlich, das Gnadenbild dürfte aber nicht mehr auf den Mausberg zurückgekommen sein.

Von den sicherlich zahlreichen Votivbildern sind in der Kehlkapelle nur noch einige neuere vorhanden, Votivgaben fehlen und die Figur des Geißelheilandes ersetzt ein Relief (aus Gips).

Im 19. Jahrhundert lebte die Wallfahrt zur Kehlkapelle in bescheidenem Umfang wieder auf und blieb bis etwa zum Jahre 1908 erhalten. In früheren Jahren wallfahrteten auch Amberger katholische Vereine dorthin, bis der 1. Weltkrieg diese Gnadenstätte vergessen ließ. Erst in der Mitte der zwanziger Jahre wurde die Kehlkapelle renoviert und im Jahre 1929 ein Kreuzweg errichtet, dem im August dieses Jahres ein Pater des Amberger Mariahilfbergklosters die kirchliche Weihe erteilte.

*Quellen:* Utz, Wallfahrten in der Diözese Regensburg – Staatsarchiv Amberg, Opf. Kirchenakten 943 – Amberger Volkszeitung 1929.

## **Zur 200-Jahrfeier renoviert**

Aus der „Amberger Zeitung“

Im Februar 1945, kurz vor Kriegsende, wurde das Gnadenbild geraubt und die 1929 aus Holz erbauten Kreuzwegstationen verbrannt. Zur 200-Jahrfeier wurde die Kehlkapelle wieder renoviert. Dazu aus der Pfarrchronik Ursulapoppenricht: „Sonntag, 28. August 1949, zogen wir in Prozession nachmittags zur Kehlkapelle. Dort war 1945 im Frühjahr das Gnadenbild, in Relief aus Stein, von Bildhauer Riepl aus Pielenhofen bei Regensburg gefertigt. 250 DM war der Preis, der von den vier Höhengauer Bauern bezahlt wurde. Auch das Kreuz bei der Kehlkapelle wurde damals renoviert und eingeweiht.“